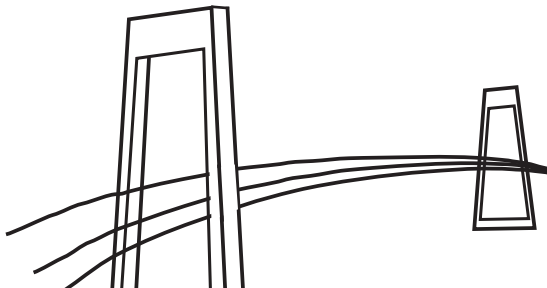




mich & dich

Seniorenbegleiter
ausbilden



Der Tag kommt, an dem wir Hilfe
dringend brauchen.
Der Tag kommt, an dem wir diese
Hilfe gerne leisten.
Wenn wir dazu bereit und in der
Lage sein werden.



Achtung

Vom Mut und Engagement

„Mind the gap“ - in der Londoner U-Bahn werden die Passagiere so auf die Lücke zwischen Zug und Bahnsteigkante aufmerksam gemacht. In diesem Leitfaden geht es ebenfalls um eine Lücke, um die in der kirchlichen Altenarbeit.

Diese scheint immer größer zu werden: Die traditionelle Altenarbeit in den Frauenbünden kommt – aus Altersgründen – absehbar an ein Ende und niemand weiß so recht, was danach ist. Viele „junge Alte“ engagieren sich ehrenamtlich, auch in der Kirche, doch ist das „Alten“arbeit? Die „jungen Alten“ fühlen sich keineswegs alt und würden den Gedanken, Teil

der kirchlichen Altenarbeit zu sein, wohl weit von sich weisen.

Und noch eine andere Lücke gibt es: „Die Kirche lässt die Alten auch im Stich“, so der Kommentar eines über 90-jährigen Gemeindeglieds. Wer Geburtstagsbesuche macht, hat oft den Wunsch, mehr tun zu können als einen Besuch alle paar Jahre. So gibt es auch hier eine

Lücke.

sie zu überbrücken.

größer werdende Lücke: Die wachsende Zahl von älteren Gemeindegliedern steht in keinem Verhältnis zu den Möglichkeiten, sie zu besuchen oder sie zum Gottesdienst abzuholen beispielsweise. Wichtige Themen wie die Unterstützung von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen müssen Merkpunkten bleiben, weil es schwer ist, sich neuen Aufgaben zu stellen, wenn man den Eindruck hat, dass bisher schon allzu große Lücken bleiben.

Dieser Leitfaden lädt Sie dazu ein, das Kursmodell der Seniorenbegleiterausbildung aus dem Protestantischen Dekanat

Frankenthal kennenzulernen. Die Seniorenbegleiterausbildung nimmt die „jungen Alten“ in ihrem Wunsch nach sinnvollem Engagement ernst und sie ist eine Ausbildung dafür, alte Menschen durch regelmäßige Gesprächskontakte zu unterstützen. Darin verbindet sie die Themen Altenarbeit und Ehrenamt und sie bringt Menschen aus verschiedenen Altersstufen miteinander in Kontakt. Kurz: Die Seniorenbegleiterausbildung ist eine gute Möglichkeit, neu und anders an Altenarbeit heranzugehen – und um neue und ermutigende Erfahrungen mit Alten- und Ehrenamtsarbeit zu machen.

Sieglinde Ganz-Walther, Dekanin
mit den Autoren Sylvia Weiler und Horst Roos



mich & dich:

Das eine mit dem anderen verbinden.

Begonnen wurde die Seniorenbegleiterausbildung 1999 von der Katholischen Familienbildungsstätte in Dülmen, sie wird inzwischen – und mit steigender Tendenz – an über 130 Orten in Deutschland und von vielen unterschiedlichen Trägern angeboten.

Die Idee dahinter ist, dass „jüngere Ältere“ sich um „ältere Ältere“ kümmern, indem sie das Gespräch mit ihnen suchen. In Frankenthal haben wir diese Idee aufgegriffen, weil wir etwas für die wachsende Anzahl von Menschen im hohen Alter tun wollten. Uns war außerdem bewusst, dass das nur geht, wenn wir Ehrenamtliche gewinnen können, die das zu ihrem Thema machen.

„Gepasst“ hat die Seniorenbegleiterausbildung für uns auch deswegen, weil sie dem Wandel in der Lebensphase „Alter“ und in der kirchlichen Altenarbeit entspricht und eine Antwort auf die veränderten Zugänge zum Ehrenamt darstellt. In den Leitfäden „alter-native“ und „bin dabei!“, die diesem Leitfaden vorausgegangen sind, werden diese neuen Ansätze ausführlicher beschrieben, als es hier geschieht. Wie wir die Seniorenbegleiterausbildung in Frankenthal aufgebaut haben, ist auch eine Konkretion dieses neuen Verständnisses von Alten- und Ehrenamtsarbeit.

» Von der Idee zum Erfolgsmodell. PDF zum Download unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > mich & dich

Was wir mit diesem Leitfaden wollen...

■ Wir wollen Sie für die Seniorenbegleiterausbildung begeistern – noch ist diese bei uns weitgehend unbekannt.

■ Wir machen Sie damit vertraut, wie wir die Seniorenbegleiterausbildung bei uns

im Protestantischen Dekanat Frankenthal umgesetzt haben.

■ Wir stellen dar, wie Kirchengemeinden mit der Seniorenbegleiterausbildung ihre Altenarbeit weiterentwickeln und neue Ehrenamtliche ansprechen können.

■ Und wir zeigen, was die „neuen“ Ehrenamtlichen, die sich mehr am bürgerschaftlichen Engagement orientieren, von dieser Ausbildung haben.

...und für wen er gedacht ist

■ Ehren- und Hauptamtliche aus der kirchlichen Altenarbeit, die sich für den Wandel in der Altenarbeit und der Ehrenamtskultur interessieren und Konsequenzen daraus ziehen wollen.

■ Verantwortliche aus Gemeinden und Kirchenbezirken, die die Seniorenbegleiterausbildung als neuen Impuls für die Alten- und Ehrenamtsarbeit in ihrer Gemeinde oder gemeinsam mit anderen Gemeinden nutzen wollen.

Hintergrundmaterial zum Weiterlesen:

■ Backes, G.; Clemens, W. (2013). Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung (4. Aufl.). Weinheim und München: Juventa-Verlag.

■ Mulia, Ch. (2011). Kirchliche Altenbildung. Herausforderungen – Perspektiven – Konsequenzen. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Inhalt

Der Tag kommt.	2
Achtung Lücke.	4
mich & dich: Das eine mit dem anderen verbinden.	6
1.) Das Alter ändert sich. Wir werden lang leben.	8
2.) Das Ehrenamt ändert sich. Freiwillig und selbstbestimmt.	12
Engagement hoch vier.	16
3.) Das Modell Lernen. Weil wir uns ändern können.	18
4.) Der Modell Kurs. Weil Sie etwas ändern können. Der Blick in die Kurswerkstatt.	22 26
Alles ist im Fluss.	28
5.) Für sich und andere. Was Seniorenbegleiterinnen tun.	30
Voneinander lernen.	34
Wichern 3 - Diakonie auf dem Weg.	36
10 Schritte zum Kurs in Ihrer Gemeinde.	38
Impressum.	42



mich & dich interaktiv weiterdenken:
Dieses Zeichen verweist auf weiterführendes Material im Internet. Eine Zusammenstellung nützlicher Literatur, Zeitschriften und Newsletter finden Sie unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de
>Butenschoen Campus > mich & dich

Im Text verwenden wir abwechselnd die weibliche und die männliche Form – gemeint sind immer beide.



Das Alter ändert sich.

Auf dem Weg zu einer Gesellschaft des langen Lebens.

Veränderungen in der Lebensphase Alter – Vor welche Situation stellt das die Kirchengemeinden?

In der Lebensphase „Alter“ ist viel in Bewegung, heute nehmen die Veränderungen Kontur an und kommen mehr und mehr ins öffentliche Bewusstsein. Mit „vierfachem Altern“ werden einige der Veränderungen benannt: Unsere Lebenserwartung ist deutlich gestiegen, das Zahlenverhältnis von Jüngeren zu Älteren ändert sich, die über Achtzigjährigen sind die am stärksten wachsende Altersgruppe und die über Hundertjährigen sind nicht mehr die seltene Ausnahmeerscheinung, die sie noch vor kurzem waren.

Wichtig ist, das alles unvoreingenommen zu betrachten: Das „Tannenbaum“-Modell des Bevölkerungsaufbaus – viele Kinder an der Basis und wenige Ältere an der Spitze –, das uns lange als Ideal vermittelt worden ist, ist nichts anderes als ein Querschnitt durch ein Entwicklungsland mit einer hohen Kindersterblichkeit. Niemand wird das wirklich wollen. Die „Alterung“ der Bevölkerung ist eine weltweite Entwicklung, die ausnahmslos jedes Land früher oder später betrifft. Der „Schalter“ dafür ist allein die Geburtenrate – wer einen anderen Altersdurchschnitt möchte, ändert nichts, wenn er das unsägliche Wort von der „Überalterung“ in den Mund nimmt. Als Kirche wissen wir, dass

auf jedem Lebensalter Segen liegt und wir sollten uns angewöhnen, eher von einer „Gesellschaft des langen Lebens“ zu sprechen.

Das dritte Lebensalter – ein neues Lebensalter hat sich herausgebildet

Die Perspektive von außen ist also, dass es – im Verhältnis zu den Jüngeren – mehr Ältere geben wird. Erwartet wird, dass 2030 vierzig Prozent der Kirchenmitglieder über 60 sind – ein Umstand, der die Dramatisierung der angeblichen „Überalterung“ sicherlich nicht rechtfertigt. Die wirklich großen Veränderungen spielen sich innerhalb der Lebensphase „Alter“ ab. Um diese Veränderungen zu verstehen, unterteilen wir das „Alter“ mittlerweile in zwei oder drei Abschnitte: die „jungen Alten“ oder das „dritte Lebensalter“, die „alten Alten“ oder das „vierte Lebensalter“ und – manchmal extra hervorgehoben – die „Hochaltrigen“ mit hundert Jahren und mehr.

Das „dritte Lebensalter“ ist eine Anspielung auf die „Normalbiographie“ mit den drei Abschnitten Ausbildung, Beruf und Ruhestand. Aus vielen Gründen fasert diese „Normalbiographie“ aus. Für uns wesentlich ist die Unter-

1.) Das Alter ändert sich.

scheidung von drittem und viertem Lebensalter – dass sich ein drittes Lebensalter herausgebildet hat, ist das Element in der Bevölkerungsentwicklung, das die kirchliche Altenarbeit beeinflusst wie kein anderes. Man kann die Bedeutung nicht genug hervorheben.

Genauso betonen muss man aber auch, dass die Unterscheidung in drittes und viertes Lebensalter nicht biologisch, sondern soziologisch gemeint ist. Aber der Reihe nach: „Drittes Lebensalter“ meint den Abschnitt nach oder vor dem Ruhestand – die Generation „55 plus“ oder „60 plus“ –, der bei guter Gesundheit verbracht werden kann und noch viele Möglichkeiten bereithält. „Späte Freiheit“ ist ein Begriff, den der österreichische Soziologe Leopold Rosenmayr dafür geprägt hat.

Das „vierte Lebensalter“ wird gewöhnlich um das 80. Lebensjahr herum angesetzt und kennzeichnet eine Phase, in der das Beziehungsnetz ausdünnert und Menschen mehr Unterstützungsbedarf haben. „Hoffnung mit Trauerflor“, so benannte der Gerontologe Paul Baltes die Veränderungen in der Lebensphase Alter. Im „vierten Lebensalter“ gibt es vermehrt Abschiede und Verluste.

Drittes und viertes Lebensalter – Alter und Altenarbeit verändern sich

Schon aus pragmatischen Gesichtspunkten macht die Unterscheidung in drittes und viertes Lebensalter Sinn, denn Menschen im vierten Lebensalter erwarten eine andere Altenarbeit als die im dritten. Menschen im vierten Lebens-

alter finden wir beispielsweise in den Frauenbünden, Menschen im dritten Lebensalter in selbstorganisierten Seniorenetzwerken oder in der Nordic-Walking-Gruppe. Die Unterscheidung in drittes und viertes Lebensalter trägt also erst einmal der Tatsache Rechnung, dass in der Altenarbeit nicht mehr alles für alle passen kann.

Das mag Verlustängste auslösen – in der Altenarbeit ist nichts mehr so, wie es war –, hat man es aber erst einmal für sich „durchbuchstabiert“, bietet es die Chance, erfolgreich zu arbeiten und Angebote zu machen, die auch angenommen werden.


Vergegenwärtigen muss man sich aber auch, dass drittes und viertes Lebensalter nicht unbedingt etwas mit den konkreten Personen zu tun haben, die man vor sich hat. Alter ist mehr denn je etwas sehr Individuelles geworden. Aufgrund der Lebenserfahrung sind die Unterschiede zwischen den Älteren von je her größer als die unter den Jüngeren. Gesundheit, Einkommen oder Bildung tun ein Übriges: Im Alter gibt es vollkommen unterschiedliche Lebenslagen.

Für den englischen Soziologen Peter Laslett, der das Phänomen „drittes Lebensalter“ als erster beschrieben hat, ist es durchaus möglich, vom zweiten Lebensalter ins vierte zu kommen, wenn man von Invalidität betroffen ist oder vom vierten Lebensalter wieder ins dritte, wenn man die Pflege eines erkrankten Angehörigen übernimmt. Das Alter, das man nach dem Kalender hat, legt einen noch nicht unbedingt auf ein bestimmtes Lebensalter fest, festgehalten werden muss aber, dass sich die Altenarbeit

so auffächern muss, wie sich die Lebensphase Alter aufgefächert hat, wenn man „die Alten“ erreichen will.

Altenarbeit – angebotsorientiert und netzwerkorientiert

Die Botschaft vom dritten und vierten Lebensalter und von der Gesellschaft des langen Lebens kann für die Altenarbeit bedeuten, „mit dem Trend zu wachsen“, wie es die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit (EAfA) sieht. Kirchengemeinden können eine starke Altenarbeit entwickeln, wenn sie erkennen, dass „Alter“ nicht gleich „Alter“ ist und sie die unterschiedlichen Altengenerationen auch unterschiedlich ansprechen müssen.

 Mit dem Trend wachsen – Positionen der EAfA. PDF zum Download unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > mich & dich

Die Menschen aus dem dritten Lebensalter brauchen einen Anknüpfungspunkt, um sich treffen und sich gemeinsam engagieren zu können. Kirchengemeinden können ihn bieten und beispielsweise beim Start selbstorganisierter Seniorenetzwerke helfen und Räume zur Verfügung stellen. Menschen im dritten Lebensalter würden sich bei der traditionelleren Altenarbeit nicht wohl fühlen. Diese ist angebotsorientiert: Treffen werden von Ehren- oder Hauptamtlichen organisiert und haben ein Programm. Ältere aus dem vierten Lebensalter genießen es, wenn andere sich um sie kümmern und wenn dabei genug Zeit bleibt, um sich auszutauschen.

Die Alternative angebots- oder netzwerkorientierte Altenarbeit bedeutet keine Wertung: jede Generation benötigt die Form von Altenarbeit, die zu ihr passt. Kirchliche Altenarbeit kann dann wachsen, wenn sie die „alten Alten“ nicht vernachlässigt und wenn sie den „jungen Alten“ den Raum bietet, in dem sie sich entfalten können. Unter den Menschen aus dem dritten Lebensalter sind viele, die sich für ehrenamtliches Engagement gewinnen lassen, wenn sie es selbst gestalten können.

In der Seniorenbegleiterausbildung verbinden sich beide Aspekte von Altenarbeit: Sie spricht die „jungen Alten“ und generell Menschen ab der Lebensmitte an für ein Engagement zugunsten „älterer alter“ Menschen. Sie ist deshalb eine gute Möglichkeit für Kirchengemeinden, Altenarbeit gleichermaßen für das dritte wie für das vierte Lebensalter anzusteuern.

Hintergrundmaterial zum Weiterlesen:

- Heetderks, G. (2011). Aktiv dabei: Ältere Menschen in der Kirche. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
 - Kirchenamt der EKD (Hrsg.) (2009). Im Alter neu werden können. Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
 - Peters, M. (2008). Die gewonnenen Jahre. Von der Aneignung des Alters. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
-

2)

Das Ehrenamt ändert sich.

Vom klassischen Ehrenamt zum bürgerschaftlichen Engagement.

Die Kirchengemeinden vor den Veränderungen im Ehrenamt – was können sie anders machen?

Neben den Veränderungen in der Lebensphase Alter müssen auch die Veränderungen beim Ehrenamt bedacht werden, wenn Kirchengemeinden den Anschluss behalten wollen. „Wir haben über ein Jahr gesucht, bis wir jemanden gefunden haben, der für uns Geburtstagsbesuche macht“ war ein Statement in einem Pfarrkonvent. Was hat sich verändert und was hat diese Suche eventuell so mühevoll gemacht?

Im Grunde geht es nur um einen Satz. Für das „klassische“ Ehrenamt gilt: „Ich tue etwas für andere“. Hauptamtliche suchen Ehrenamtliche für Bereiche, die sie nicht mehr ausfüllen können und die Ehrenamtlichen sehen in der Übernahme dieser Aufgaben eine innere Verpflichtung, die sie „lebenslang“ bindet. Dieses klassische Ehrenamt gibt es nach wie vor, aber es gibt einen Übergang hin zum bürgerschaftlichen Engagement. Und jetzt kommt der entscheidende Satz: Zu „Ich tue etwas für andere“ kommt „Ich tue etwas für mich“ hinzu. Von der Reihenfolge her müsste „Ich tue etwas für mich“ am Anfang stehen, denn die Initiative für das bürgerschaftliche Engagement geht nicht mehr von den Hauptamtlichen aus, sondern von den Ehrenamtlichen.

Auch hier ist mit klassischem Ehrenamt oder bürgerschaftlichem Engagement kein Werturteil verbunden. Beide Formen von Ehrenamt sprechen unterschiedliche freiwillig Engagierte an und können gut nebeneinander bestehen, wenn es bei den Hauptamtlichen Bewusstheit für die unterschiedlichen „Ehrenamtstypen“ gibt. Bürgerschaftlich Engagierte übernehmen gerne ein Ehrenamt, wenn sie ihre Kompetenzen und ihre Wünsche einbringen und es selbständig gestalten können. Sie verstehen sich nicht mehr als „Zuarbeiterinnen“ von Hauptamtlichen, sie üben ihr Ehrenamt in Augenhöhe mit diesen aus.

Notwendig: eine neue „Ehrenamtskultur“

Wichtigstes Kennzeichen für das „neue“ Ehrenamt ist die Freiwilligkeit. Ehrenamtliche binden sich in erster Linie dann, wenn das Engagement zu ihrer Biographie passt und sie sich beispielsweise kurz vor dem Ruhestand neue Bereiche erschließen wollen. Sie erwarten zu recht, dass sie ihr Engagement wieder beenden oder etwas anderes machen können, wenn

2.) Das Ehrenamt ändert sich.

ihre Lebenssituation oder ihre Interessen sich ändern. Ehrenamtliche brauchen die Möglichkeit, sich wieder zurückziehen zu können, wenn die Erfahrungen im Ehrenamt nicht zu dem passen, was sie sich erwartet haben – und ebenso zurecht dürfen sie erwarten, dass das, was sie freiwillig für uns getan haben, auch gesehen und gewürdigt wird.

Freiwilligkeit und Anerkennung sind wichtige Elemente einer neuen „Ehrenamtskultur“, die Kirchengemeinden für Ehrenamtliche anziehend macht. Ausbildung, Einarbeitung und die fachliche Begleitung nach der Ausbildung gehören ebenso zu den Erwartungen der „neuen“ Ehrenamtlichen. Die Überschrift darüber könnte „persönliches Wachstum“ sein. Es ist spannend zu sehen, wie Ehrenamtliche sich im Verlauf ihres Ehrenamts auch persönlich weiter entwickeln und durch die Erfahrungen, die sie darin machen, ihr Ehrenamt und sich verändern. Ist das nicht die stärkste Motivation für ein Ehrenamt, die man sich denken kann?

Grundlegend: das „Engagementviereck“

Das „Engagementviereck“, wie der Gerontologe Eckard Hammer es nennt, geht auf die Erwachsenenbildnerinnen Sylvia Kade und Karin Nell zurück. Es ist der Schlüssel zum Verständnis des bürgerschaftlichen Engagements und

der Arbeit mit Erwachsenen generell. Die vier „Ecken“ lauten:

- Ich für mich
- Ich mit anderen für mich
- Ich mit anderen für andere
- Andere mit anderen für mich

Die Reihenfolge ist dabei – ganz im Sinne der Freiwilligkeit – nicht festgelegt, noch muss jemand alle vier Phasen durchlaufen. Alle Phasen haben zudem den gleichen Rang. Was sich damit gut erkennen lässt, ist, dass beim freiwilligen Engagement das „für sich“ und „für andere“ im Grunde nur zwei Seiten der gleichen Medaille sind. Geben und Nehmen sind beim bürgerschaftlichen Engagement absolut gleichwertig. Ist es nicht auch so, dass Engagement dann am meisten zufrieden stellt, wenn das, was man für andere tut und das, was man selbst zurückbekommt, im Gleichgewicht sind? Wo es beim „klassischen“ Ehrenamt noch ein lebenslanges „Muss“ gab, ist es jetzt das Ehrenamt selbst, das motiviert. Im Vordergrund steht nicht mehr die Verpflichtung zu etwas, das unbedingt getan werden muss, das Ehrenamt selbst ist zu etwas Spannendem und Anziehendem geworden. Auch hier gilt, wie beim Wandel in der Altenarbeit, dass es keinesfalls ein Verlust ist, ausgetretene Pfade zu verlassen.

Noch etwas anderes lässt sich am Engagementviereck zeigen: Für viele Ehrenamtliche ist es wichtig, nicht isoliert von anderen Ehren-

amtlichen zu arbeiten. Sie schätzen den Austausch mit anderen freiwillig Engagierten und mit Hauptamtlichen, die in der Lage sind, ihnen „auf Augenhöhe“ zu begegnen. Zu einer neuen Ehrenamtskultur gehört so auch, den Kontakt zu Ehrenamtlichen zu halten und daran zu denken, dass der Rückhalt und das Feedback durch andere Ehrenamtliche auch eine gute und notwendige Unterstützung für ein dauerhaftes Engagement sind.

Im Unterschied zum Pflichtbewusstsein, das beim „klassischen“ Ehrenamt eine große Rolle spielt (mit dem entsprechenden schlechten Gewissen, wenn jemand sich von seinem Ehrenamt verabschieden möchte), prägt das bürgerschaftliche Engagement der Gedanke, dass es einen „Ehrenamts-Lebenslauf“ gibt. Es geht also nicht um „immer“ oder „gar nicht“ – Ehrenamt hat einen Anfang und ein Ende und dazwischen verändert es sich, es wird mehr oder weniger intensiv oder ruht für eine Weile. Können Kirchengemeinden mit der entsprechenden Gelassenheit mit Ehrenamtlichen umgehen, fühlen sich alle wohler.

Für die Seniorenbegleiterausbildung bildet das Engagementviereck den „roten Faden“. Sie unterstützt Ehrenamtliche darin, „ihr“ Ehrenamt zu finden – oder sich am Ende der Ausbildung darüber klar zu werden, dass vielleicht ein anderes Engagementfeld besser passt. Für die Begleitung anderer durch Gesprächskon-

takte ist es – im Sinne der Gestalthaltung, die wir im nächsten Kapitel beschreiben – ebenfalls wichtig, das „für sich“ und „für andere“ im Blick zu behalten.

Erfreulich ist, dass die evangelische Kirche „zu einem der größten Engagement-Bereiche in Deutschland zählt“ (Stephan Seidelmann). Mit der Seniorenbegleiterausbildung können Kirchengemeinden einen guten Anknüpfungspunkt für bürgerschaftliches Engagement bieten.

➤ Evangelische engagiert – Tendenz steigend – Pressemitteilung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD. PDF zum Download unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de
> Butenschoen Campus > mich & dich

Hintergrundmaterial zum Weiterlesen:

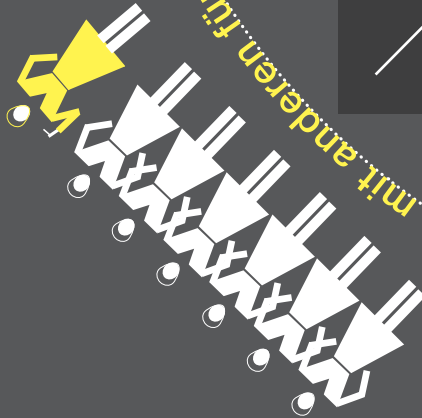
- Hanusa, B.; Hess, G.; Roß, P.-St. (2010). Engagiert in der Kirche. Ehrenamtsförderung durch Freiwilligenmanagement. Stuttgart: Verlag der Evangelischen Gesellschaft.
 - Schulz-Nieswandt, F.; Köstler, U. (2011). Bürgerschaftliches Engagement im Alter. Hintergründe, Formen, Umfang und Funktionen. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
 - Seidelmann, St. (2012). Evangelische engagiert – Tendenz steigend. Sonderauswertung des dritten Freiwilligen surveys für die evangelische Kirche. Hannover: creo-media.
-



ich für mich

Das „Engagementviereck“ ist der einleuchtende Schlüssel zum Verständnis bürgerschaftlichen Engagements. Die Reihenfolge ist dabei nicht festgelegt, noch muss man alle vier Phasen durchlaufen.

andere mit anderen für mich







Das Modell Lernen.

Erwachsene lernen, indem sie ihr Leben verändern.

Was macht die Seniorenbegleiterausbildung aus?

Erwachsene lernen dann, wenn sie vor eine neue Situation gestellt sind und wenn sie erwarten, dass die Ergebnisse sie in ihrer alltäglichen Praxis weiterbringen – sie lernen nicht „auf Vorrat“, sondern wollen ihr Leben an einem bestimmten Punkt verändern. Das zeigt sich auch an der Seniorenbegleiterausbildung. Wie unterschiedlich die Motive der einzelnen Teilnehmerinnen auch sind, so steht doch immer eine Frage im Vordergrund, die in ihrem Alltag angesiedelt ist. Das kann eine große Bandbreite haben:

■ „Mir macht es Angst, alt zu werden. In der Seniorenbegleiterausbildung will ich mehr über die Lebensphase Alter erfahren und mich meiner Angst stellen.“

■ „Mein Schwiegervater wohnt jetzt bei uns. Es ist sehr schwierig für uns alle. In der Seniorenbegleiterausbildung will ich lernen, wie das Zusammenleben mit alten Menschen gelingen kann.“

■ „Ich habe einen guten Draht zu alten Menschen und ich glaube, die mögen mich auch. In der Seniorenbegleiterausbildung will ich lernen, wie ich ehrenamtlich etwas für alte Menschen tun kann.“

■ „Ich habe das Gefühl, dass unsere Welt immer verrückter wird. In der Seniorenbegleiterausbildung geht es offensichtlich um das, was wirklich wichtig ist. Das interessiert mich sehr.“

■ „Es gibt viele alte Menschen, die mich beein-

drucken. Ich überlege mir, ob ich nicht in einem Altenheim arbeiten kann. Über die Seniorenbegleiterausbildung kann ich herausfinden, ob das wirklich etwas für mich ist.“

In der Regel wird es so sein, dass es ein Bündel unterschiedlicher Motive gibt, die die Teilnehmerinnen mitbringen und die sie im Kurs beschäftigen.

Ganzheitlich und erfahrungsorientiert lernen

Schon von den Zugängen der Teilnehmerinnen her verbietet sich also ein Lernen rein „über den Kopf“. Die Seniorenbegleiterausbildung ist prinzipiell ganzheitlich und erfahrungsorientiert. Das hat verschiedene Bedeutungen:

Zunächst geht es um die Veränderungen, die wir unter dem Begriff „bürgerschaftliches Engagement“ zusammenfassen. Bürgerschaftliches Engagement wird mehr und mehr als Impuls für die persönliche Weiterentwicklung verstanden – diese setzt voraus, dass „Kopf, Herz und Hände“ in die Ausbildung einbezogen werden. Eine ganzheitliche und erfahrungsorientierte Ausbildung beginnt mit der Bewusstheit darüber, was ich als Teilnehmerin im Moment wirklich tue und nicht, wie ich darüber rede. Dann kann ich ausprobieren, wie ich mich meinem Gefühl und meinen Werten gemäß verändern möchte.

3.) Das Modell Lernen.

Sich als Person weiterentwickeln

Meine Kommunikation zum Beispiel kann ich nur verändern, wenn ich mir darüber bewusst bin, wie ich im Moment in Kommunikationssituationen bin. Deshalb spielen in der Ausbildung folgende Elemente eine Rolle:

- die Erfahrung und der Ausdruck dafür, wie ich als Teilnehmerin in kommunikativen Situationen bin
- die Erfahrung, wie ich mich in solchen Situationen fühle und der Impuls, wie ich mich meinen Werten gemäß verändern möchte
- die Theorie über Kommunikation, mit deren Hilfe ich meine kommunikative Kompetenz deuten und weiterentwickeln kann

Ganzheitlich bedeutet hier auch, dass es nicht nur um eine kommunikative Kompetenz in der Begleitung alter Menschen geht, sondern um das „ganze“ Leben der Teilnehmerinnen. Diese nutzen in der Ausbildung alle ihre Erfahrungsräume, um sich neu in kommunikativen Situationen zu erleben – und verbessern damit selbstverständlich auch ihre Kompetenz in ihrem Ehrenamt.

Ein weiteres Beispiel: Beim Thema „Ehrenamt“ bringen wir das Engagementviereck im Kurs ins Erleben der Teilnehmerinnen, indem wir sie darum bitten, das Engagementviereck in Form von vier einzelnen Blättern so zu legen, wie es im Moment für sie stimmt und das zu überprüfen, indem sie buchstäblich zu den vier „Ecken“ gehen und sehen, ob sich etwas verändert. Das Ergebnis ist, dass vieles von der „Kopfebene“ („Ich muss...“, „Ich will...“) in die „Handebene“ („Ich mache...“) und die „Herzebene“ („Das tut mir gut“) kommt – und damit erweitert sich nicht nur das Verständnis für das Engagementviereck, sondern auch dafür, wie

die Teilnehmerinnen ihr Ehrenamt leben. Über diese Entdeckungen gewinnen sie ein neues Verhältnis zu ihrem Ehrenamt, sind entweder zufrieden damit oder haben einen Hinweis darauf, was sie konkret ändern können, um wieder mehr Freude daran zu haben. In beiden Fällen stärkt der Weg über die Bewusstheit die Motivation für ihr Ehrenamt, auch dann, wenn Teilnehmerinnen bemerken, dass sie zu viel gefordert werden und sich mehr abgrenzen müssen.


Einübung der Gestalthaltung

Ein Vergleich sei hier erlaubt: In der Entwicklungshilfe gibt es den Satz, dass man einem Hungernden ein paar Fische geben kann, damit er für einige Tage überlebt, dass man ihm aber auch ein Boot geben kann, damit er nicht mehr hungern muss.

Bei der Seniorenbegleiterausbildung geht es ebenfalls um das »Boot«: Ehrenamtliche, die sich für die Seniorenbegleiterausbildung interessieren, beginnen nicht beim „Punkt Null“, sie bringen viele Erfahrungen und Kompetenzen mit und möchten sich auf ihre neue Tätigkeit vorbereiten. Ihre Kompetenzen weiterentwickeln können sie aber nicht durch „Rezeptwissen“ („Was mache ich in welcher Situation wie?“), das würde der Vielfalt der Situationen und Arbeitsfelder, mit denen Seniorenbegleiterinnen zu tun haben, nie gerecht werden können.

Mit der Gestalthaltung vermitteln wir in der Ausbildung eine Haltung, die die offene und wertschätzende Begegnung mit Älteren fördert und die die Seniorenbegleiterinnen dabei unterstützt, in jeder Situation in Kontakt mit den Begleiteten zu sein und das ihnen Wichtige und Nächstliegende zu tun.

Für Fritz Perls, einen der Begründer der Gestalttherapie, ist die Gestalthaltung eine Haltung „freischwebender Aufmerksamkeit und Akzeptanz“. Aufmerksamkeit und Akzeptanz haben dabei zwei Richtungen: Seniorenbegleiterinnen achten auf sich selbst und auf die Älteren, mit denen sie zu tun haben. Die Gestalthaltung hilft ihnen dabei, in den Begegnungen immer wieder das Neue zu sehen, das gerade „dran“ ist und den Begleiteten den Raum zu geben, den sie benötigen, um sich auszusprechen. Seniorenbegleiterinnen werten nicht und bieten durch ihre Aufmerksamkeit den Begleiteten den Rahmen, für sich selbst im Gespräch zu klären, woran sie im Moment nicht vorbeikommen, wenn sie weiterkommen wollen (Rolf Bick). Jede Situation in der Seniorenbegleitung ist neu und anders – nicht jede Situation wird diese Dichte an Kontakt haben, aber es ist gut, mit einer Haltung zu arbeiten, die es einem ermöglicht, sich offen auf das Neue und Andere in einer Begegnung einzustellen.

 Grundsätzliches zur Ausbildung zur freiwilligen Seniorenbegleiterin/zum freiwilligen Seniorenbegleiter • Lern- und Arbeitsfelder freiwilliger Seniorenbegleiterinnen/freiwilliger Seniorenbegleiter • Intergenerationelles Lernen – drittes und viertes Lebensalter • PDFs zum Download unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > mich & dich

Plädoyer für eine kompetente Kursleitung

Die Seniorenbegleiterausbildung verbindet bei den Frankenthaler Kursen verschiedene Elemente zu einem ganzheitlichen und erfahrungsorientierten Kursmodell:

- die Geragogik mit ihren Einsichten über die Lernbedingungen Erwachsener,
- die Sozialgerontologie mit ihren Forschungen über den Wandel im Ehrenamt und
- die Gestalttherapie mit ihrem Blick für Weiterentwicklung durch Erfahrung und Erleben.

Für die Kurse ist eine Leitung, die die Lernprozesse der einzelnen Teilnehmerinnen und der Gruppe ganzheitlich und erfahrungsorientiert begleiten kann, unabdingbar. Die Betonung liegt dabei auf „ganzheitlich und erfahrungsorientiert“. Für unsere Kurse ist es die Gestalttherapie, die dafür steht. Bei anderen Kursen wird immer zu sehen sein, wie weit eine Kursleitung das ganzheitliche und erfahrungsorientierte Lernen von Einzelnen und Gruppen unterstützen kann.

Hintergrundmaterial zum Weiterlesen:

- Bick, R. (2011). „Ich singe den Ruhm der Gestalt“. Neue Gestaltarbeit. Basiswissen für Therapie, Beratung, Pädagogik und Seelsorge. Bergisch Gladbach: Edition Humanistische Psychologie – Verlag Andreas Kohlhaage.
 - Bubolz-Lutz, E.; Gösken, E.; Kricheldorf, C. & Schramek, R. (2010). Geragogik. Bildung und Lernen im Prozess des Alterns. Das Lehrbuch. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
 - Bucay, J. (2011). Drei Fragen: Wer bin ich? Wohin gehe ich? Und mit wem? Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
-



Der Modell Kurs.

Inhalte und Organisatorisches.

Seine Rolle im Ehrenamt finden - Einsichten über das Arbeitsfeld gewinnen.

Zurück zum Vergleich mit der Entwicklungshilfe aus dem letzten Kapitel: Natürlich gibt es in der Seniorenbegleiterausbildung nicht nur das „Boot“, die Gestalthaltung, sondern auch einige „Fische“ (auch diese erfordern eine kompetente Kursleitung und einschlägig bewanderte Referentinnen). Die neun Abende und drei Samstage haben die folgenden Themenschwerpunkte, wobei wir Einheiten zusammenfassen, um mehr Zeit für die grundlegenden Punkte „Wahrnehmung“, „Kommunikation“ und „Grenzen“ zu bekommen.

- Veränderungen in der Lebensphase Alter – Die eigenen Altersbilder kennen
- Kommunikation und Wahrnehmung
- Arbeitsfelder von Seniorenbegleiterinnen – Seine Rolle im Ehrenamt finden
- Grenzen im Gespräch und in der Begleitung
- Einschränkungen und Krankheiten im Alter
- Wie leben alte Menschen zuhause und im Altenheim?
- Trauerprozesse erkennen und begleiten – Unterstützung von biographischem Erzählen
- Demenz und Validation
- Religiosität im Alter – Informationen über die Hospizarbeit

Wie ein konkreter Kurs aufgebaut ist, können Sie der Ausschreibung für die Seniorenbegleiterausbildung 2013 in Frankenthal entnehmen.



Seniorenbegleiter(in) werden, 2013.

PDF zum Download unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > mich & dich

In einem Anhang schildern wir, weshalb wir diese Themen ins Curriculum aufgenommen haben. Dabei gibt es Inhalte, die so wesentlich mit dem Kurs verbunden sind, dass sie für uns nicht „verhandelbar“ sind. Dazu gehören – wie oben genannt – die Themen, die mit Kommunikation und dem Finden der eigenen Rolle im Ehrenamt zu tun haben. Bei anderen Inhalten können wir uns vorstellen, dass sie aufgrund der Situation vor Ort oder der Bedürfnisse und Voraussetzungen der Teilnehmerinnen variiert werden können.



Die Themen aus dem Curriculum für die Seniorenbegleiterausbildung. PDF unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > mich & dich

Da es eine ganzheitliche und erfahrungsorientierte Ausbildung ist, geht es im Kurs auch um die Erfahrungen und Fragen der Teilnehmenden.

4.) Der Modell Kurs.

Diese sind immer Thema in den Feedbackrunden, es kann aber auch sein, dass eine Kursleitung einem Thema mehr Raum gibt, wenn es für den Lernprozess der Gruppe wichtig ist.

Standards für die Ausbildung

Für die Seniorenbegleiterausbildung haben sich Standards herausgebildet, an die die Veranstalter (bundesweit) sich freiwillig halten und die nicht unterschritten werden dürfen. Die wichtigsten Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit am Schluss das Zertifikat als Seniorenbegleiterin vergeben werden kann, sind:

- ein Kursumfang von 60 Unterrichtsstunden
- ein Praktikum von zehn Zeitstunden
- eine Ausbildung mit dem Schwerpunkt Kommunikation
- die Ausbildung für eine freiwillige Tätigkeit

Seniorenbegleiterin zu sein heißt also grundsätzlich, ehrenamtlich tätig zu sein – eine Ausbildung für eine selbständige Tätigkeit als „Seniorenbegleiterin“ ist nicht gewollt und wäre aufgrund des Kursumfangs eine Täuschung.

Für die Frankenthaler Kurse haben wir weiter präzisiert, was für uns zur Ausbildung gehört:

- ganzheitliches und erfahrungsorientiertes Lernen
- Ausbildung für die Unterstützung Älterer durch regelmäßige Gesprächskontakte
- Einübung in die Gestalthaltung
- Finden einer eigenen Definition von Ehrenamt
- „Feldkenntnisse“ (Informationen über die Lebenssituation alter Menschen)
- sich mit der eigenen Auffassung vom Alter auseinandersetzen

Viele dieser Themen sind „lebenslange“ Themen – das Experimentieren mit der Gestalt-

haltung und der eigenen Auffassung vom Altern oder vom Ehrenamt zum Beispiel – und mit dem Kurs nicht abgeschlossen. Auch aus diesem Grund kommt für uns noch hinzu:

■ Supervisionsangebot nach dem Kurs

Dies entspricht auch den Erwartungen bürgerschaftlich Engagierter, die sich nicht nur Vorbereitung und Einarbeitung wünschen, sondern auch, nach dem Kurs ein Forum für ihre Erfahrungen und Fragen zu haben.

Aufteilung des Kurses und Praktikum

Es ist den Veranstaltern überlassen, wie sie die 60 Unterrichtsstunden und das Praktikum planen. Die Frankenthaler Kurse bestehen derzeit aus neun Kursabenden und drei Kurssamstagen. Dazu kommen die Stunden, die für das Praktikum vorgesehen sind. Je nach den Bedürfnissen der Teilnehmerinnen können Kurse aber anders aufgeteilt werden und beispielsweise nur aus Kurssamstagen bestehen. Kurse nach dem Frankenthaler Muster laufen ein knappes Dreivierteljahr mit etwa monatlichen Treffen (die Schulferien bleiben dabei ausgespart). Das ist eine übliche Praxis bei erfahrungsorientierten Kursen: Die Zeit zwischen den Kurseinheiten ist für die Teilnehmerinnen notwendige Zeit, um neue Erfahrungen machen zu können.

Im Praktikum setzen sich die Teilnehmerinnen mit eigenen Fragen an die Seniorenbegleitung auseinander und können neue Arbeitsfelder kennenlernen. Wie sie ihr Praktikum konkret gestalten, vereinbaren sie mit der Praktikumsstelle, sie können, so möglich, ihr Praktikum an einem ganzen oder zwei halben Tagen oder stundenweise planen. Zu den zehn Zeitstunden gehört auch die Zeit für den Erstkontakt und

die Auswertungsgespräche mit den Anleiterinnen in den Praktikumsstellen, die Wegezeiten und die Zeit für eine kurze schriftliche Reflexion der Praktikumerfahrungen.

Beteiligung und Praktikum – Erwartungen an die Teilnehmer

Um die bundesweiten Standards für die Ausbildung zu erfüllen, gibt es die folgenden Regeln für die Frankenthaler Kurse:

■ Jeder kann einmal krank werden (oder es sind die Kinder, die krank sind) – wir halten es so, dass jeder einmal fehlen darf. Fehlen Teilnehmer zweimal oder öfter, müssen sie mit den beiden Kursleitern besprechen, wie sie die fehlenden Einheiten nachholen. Eine Möglichkeit dazu ist, die entsprechende Einheit in einem anderen Kurs zu besuchen. Dokumentiert wird die Teilnahme durch ein Studienbuch – hier lassen die Teilnehmer sich die Kurseinheiten, an denen sie teilgenommen haben, durch die Kursleitung bestätigen.

■ Ohne Praktikum kann es ebenfalls kein Zertifikat geben. Die Praktikumsstellen füllen eine Praktikumsbescheinigung aus und die Teilnehmer geben am Kursende eine kurze schriftliche Reflexion des Praktikums bei den Kursleitern ab (die Reflexion spielt auch eine Rolle beim letzten Wochenende, dem Auswertungswochenende, und dient dazu, die Kursleiter an den Lernerfahrungen in der Praktikumsphase teilhaben zu lassen).

Zertifizierung als Seniorenbegleiterin

Wenn es so ist, dass das Studienbuch vollständig ist oder höchstens eine Kurseinheit fehlt

und dass die Praktikumsbescheinigung und die schriftliche Reflexion des Praktikums abgegeben worden sind, erhalten die Teilnehmerinnen ein Zertifikat als Seniorenbegleiterin. Gleichzeitig erhalten sie eine ausführliche Teilnahmebescheinigung mit den Kursinhalten. Wenn noch Kurseinheiten oder das Praktikum nachgeholt werden müssen, erhalten die Teilnehmerinnen eine Teilnahmebescheinigung, auf der vermerkt ist, welche Kurseinheiten noch nachgeholt werden müssen, damit das Zertifikat ausgestellt werden kann.



Muster des Studienbuchs • Muster von
Zertifikat und Teilnahmebescheinigungen •

PDFs zum Download unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > mich & dich

Nach der Ausbildung

...ist in gewisser Weise vor der Ausbildung. Bereits bei der Aufnahme der Ausbildung erwarten die Teilnehmerinnen, dass wir uns als Kursleitung darum bemühen, dass es nach dem Kurs weitergeht. Wie es weitergeht, hängt auch von den Erwartungen der Seniorenbegleiterinnen ab. Das kann in Form von regelmäßigen Treffen mit thematischen Einheiten und Fallbesprechungen sein, aber auch in Form von Vertiefungs- und Aufbaukursen. Wertschätzende Biographiearbeit oder die Begleitung dementer Menschen können Themen solcher Kurse sein. Wichtig ist, schon vor dem Ende des Kurses zu klären, welchen weiteren Weg die Teilnehmerinnen einschlagen wollen und wie es möglich ist, das von der Kursleitung, der Finanzierung und den organisatorischen Umständen her umzusetzen.

Werkstatt

Wie eine Kurseinheit

Im folgenden geben wir ein Beispiel dafür, wie wir im Kurs arbeiten. Es ist der Kursabend zum Thema „Ehrenamt“, wir verbinden ihn mit der Planung des Praktikums. Dabei ist uns wichtig, ins Erleben der Teilnehmer zu bringen, wie sich das Ehrenamt verändert hat und sie zu ermutigen, ihr eigenes Ehrenamt zu leben.

Seniorenbegleiterausbildung 2012 – 4. Seminarabend: Ehrenamt und Praktikum

17.30

Willkommen

Begrüßung der Teilnehmer und Nachfrage, ob jemand etwas über eventuell fehlende Teilnehmer weiß.

17.35

Ankommen im Gehen

Sammeln / Wahrnehmen / Verweilen

- beim Gehen den Begriff „Ehrenamt“ innerlich bewegen
- so bewegen, wie es dem Inneren entspricht

Am Beginn steht eine Wahrnehmungsübung zum Ankommen. Die Teilnehmer bewegen sich im Raum, bleiben mit ihrer Aufmerksamkeit bei sich selbst. Auf Aufforderung bleiben sie stehen und spüren nach, wie sie sich fühlen. Sie achten auf ihren Atem, auf die Haltung ihres Körpers und eventuelle Verspannungen. Danach gehen sie wieder in Bewegung und spüren nach, was der Begriff „Ehrenamt“ in ihnen auslöst. Danach lenken sie ihre Aufmerksamkeit auf die Art und Weise, wie sie gehen. Sie experimentieren mit unterschiedlichen Arten, sich zu bewegen. Ziel ist es, auf die Übereinstimmung zwischen innerer Wahrnehmung und der Art des Laufens (äußerer Ausdruck) zu achten, um in Begleitungen authentisch zu sein.

17.40

Befindlichkeit / Reste

- Wie geht es mir?
- Wie habe ich die Übung erlebt?

In der ersten Runde in der Gruppe geht es um das Mitteilen dessen, was den Teilnehmern zwischen den Kurseinheiten klar

wurde, wozu sie noch Fragen haben und wie es ihnen geht. Danach teilen sie mit, wie sie die Übung erlebt haben. Die Teilnehmer haben so ein Forum, in dem sie gehört werden und in dem sie sich zu ihrem Lernprozess äußern können.

17.50

Erwartungen an das eigene Ehrenamt

- Drei Kleingruppen zur Frage „Was erwarte ich von meinem Ehrenamt?“
- Festhalten der Stichpunkte auf Flipchartpapier
- Vorstellen der Plakate in der Großgruppe

Zunächst geht es darum, die Teilnehmer darin zu unterstützen, in die Verantwortung zu gehen und herauszufinden, was ihnen selbst bei ihrem Ehrenamt wichtig ist. Kleingruppenarbeit machen wir, weil die Teilnehmer im Gespräch auch Impulse von anderen erhalten und ihre eigenen Erwartungen überprüfen und ergänzen können. Kleingruppenarbeit fördert auch, für sich selbst einzustehen. Zusätzlich fragen wir nach, ob jeder sich in den Plakaten wiederfindet und ob alle Stichworte genannt sind.

18.20

Ehrenamt

- Theorieinput zu „neuem“ und „altem“ Ehrenamt und zur „Ehrenamtsbiographie“
- Verständnisfragen aus der Gruppe

Im Theorieinput steht der Ausbildungscharakter im Vordergrund (Erfahrung wird durch Wissen ergänzt). Wir greifen zur Vermittlung der Theorie auf die Stichworte aus der Kleingruppenarbeit zurück und ergänzen gegebenenfalls. Die Teilnehmer verbinden so die Theorie mit ihrem eigenen Erleben, Lernen

bericht: it genau aussieht.

wird „lebendig“ und die Inhalte bleiben im Bewusstsein.

Lernen entspricht so den drei „E's“ aus der Gestalttherapie (existentiell, erlebnisorientiert und experimentell) – es hat mit den Teilnehmenden zu tun, damit, wie sie sich erleben und mit dem, was sie an ihrer Situation verändern wollen.

Den Theorieinput erhalten die Teilnehmenden als schriftliche Unterlage zum Nachlesen. Die Teilnehmenden sitzen in einem Stuhlkreis und schreiben während des Kurses nicht mit, es sei denn, es geht um Arbeitsblätter. Ziel ist, dass die Teilnehmenden im Erleben bleiben und dass die Aufmerksamkeit zwischen den Teilnehmenden und uns bleibt (und damit beim Thema und nicht bei einem Arbeitsblatt).

18.40

Engagementviereck

- Einführung ins Thema
- alleine mit den vier Elementen des Engagementvierecks experimentieren (15 Minuten)
- Austausch in Zweiergruppen (10 Minuten)
- Austausch in der Großgruppe: Was ist Euch aufgefallen?

Beim zweiten Theorieinput geht es um das Engagementviereck, das – wie das „bürgerschaftliche Engagement“ – grundlegend für unser Verständnis von Ehrenamt ist. Wichtig ist uns, dass die Teilnehmenden mit den vier Elementen des Engagementvierecks experimentieren. Sie erhalten vier einzelne Blätter mit je einem Element, um ihr eigenes Viereck zu gestalten. Das Ausgangsmodell, das wir vorstellen, verändern die Teilnehmer so, dass es in ihr Erleben und zu ihren Vorstellungen und Erwartungen passt. Sie legen dazu die einzelnen Blätter mit den Elementen auf den Boden und verändern die Reihenfolge, Abstände und Positionen so lange, bis es für sie selbst stimmig ist.

Viele Teilnehmende machen überraschende Erfahrungen, wenn sie die Theorie in ihr eigenes Erleben bringen und sie spüren, dass die gedachte Konstellation verändert werden muss, damit es vom Gefühl her stimmig ist (ganzheitliches Lernen).

19.20

Pause

19.35

Praktikum

Nach der Pause geht es um die Organisation des Praktikums und um die Haltung im Praktikum.

20.45

Offene Phase / Unterschriften / Unterlagen

In der offenen Phase werden die Arbeitsmaterialien wieder zurückgebracht und die Anwesenheit im Studienbuch der Teilnehmer bestätigt. Außerdem werden die schriftlichen Kursunterlagen ausgeteilt. Wir machen das in dieser Reihenfolge, damit am Schluss die Aufmerksamkeit aller beim Thema und dem Erleben des Abends bleibt.

20.50

Feedback-Runde

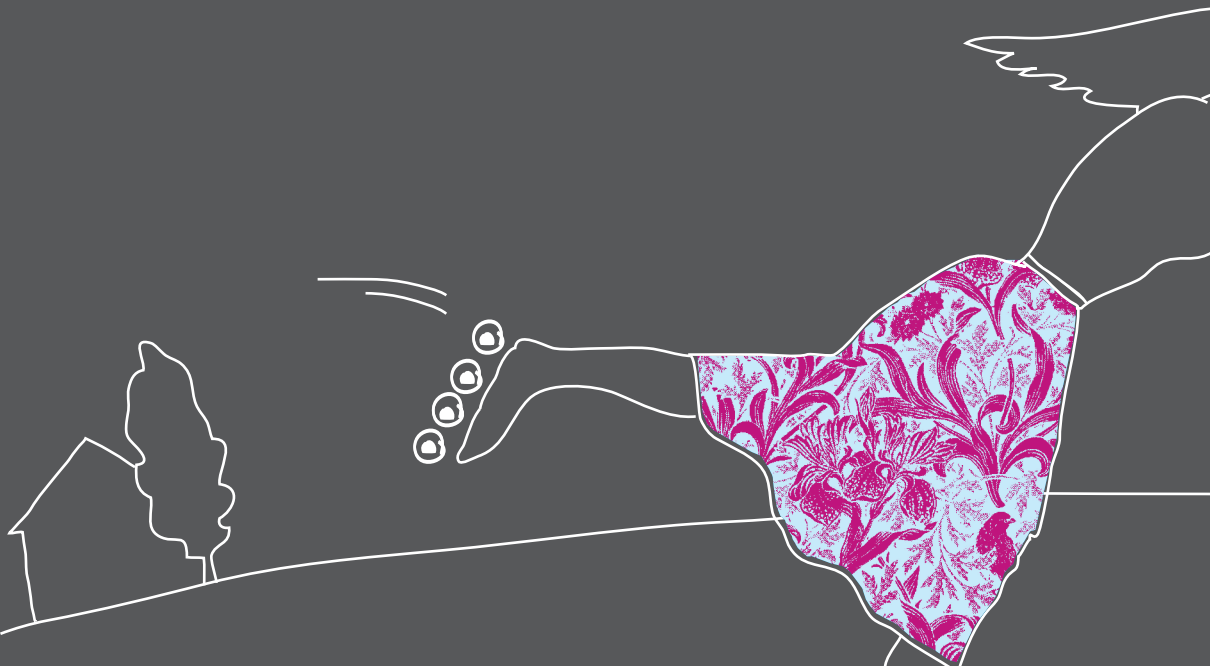
Was ist mir heute bewusst geworden?

In der Feedback-Runde können die Teilnehmer die Elemente des Abends noch einmal bedenken und benennen, was für sie wichtig und wesentlich war. Damit schließt die Gruppe an diesem Abend ab und es gibt eine Rückmeldung darüber, was die Teilnehmer an diesem Abend für sich mitnehmen. Die Frage „Was ist mir heute bewusst geworden?“ zielt auf das, was jedem Teilnehmer individuell wichtig ist und stärkt die Selbstverantwortung, wie sie ihr Ehrenamt gestalten wollen und für das, was sie tun können, damit sie mit sich selbst zufrieden sind.

21.00

Ende

Alles ist im Fluss:
Das Schieben und das Geschoben
werden.
Eine der beiden Rollen können wir
uns aussuchen. Die andere nicht.





5)

Für sich und andere.

Ehrenamt fördern und die Altenarbeit vernetzen.

Für sich und für andere – was Seniorenbegleiterinnen tun.

Was tun Seniorenbegleiterinnen konkret? In diesem Kapitel geht es darum, wie die Absolventinnen der ersten beiden Kurse die Ausbildung für sich umgesetzt haben, die Namen haben wir anonymisiert. Bereits bei den Gesprächen vor der Ausbildung zeigte sich, dass es eine Vielzahl von Motiven gibt, um sich anzumelden, darunter

- sich neu für ein Ehrenamt im Bereich Altenarbeit zu interessieren und sich mit dem Kurs darauf vorzubereiten,
- die Ausbildung zu nutzen, um mit anderen Ehrenamtlichen in Kontakt zu kommen und seine freiwillige Tätigkeit zu reflektieren,
- für sein Ehrenamt wieder Schwung und neue Anregungen zu bekommen.

Es zeigte sich ebenfalls, dass sich mit der Seniorenbegleiterausbildung Erwartungen an die Vernetzung von Altenarbeit vor Ort erfüllt haben: In der Ausbildung sind sich Ehrenamtliche aus ganz verschiedenen Feldern begegnet, von der Arbeit im Altenheim bis zur Hospizhilfe – Ehrenamtliche aus der ambulanten Altenhilfe waren genauso vertreten wie Ehrenamtliche aus dem Altenheim oder der Nachbarschaftshilfe. Zusätzlich waren Referentinnen aus der Hospizarbeit, dem Altenheim, dem Pflegestützpunkt und dem Validationszentrum an der Ausbildung beteiligt – eine zweite Ebene der

Vernetzung. Tatsächlich sind die Ehrenamtlichen – neben der Zusammenarbeit der Hauptberufler – ein „Motor der Vernetzung“.



Forum Seniorenarbeit Schwerpunkte:
Ehrenamtliche als Motor von Vernetzung.

PDF zum Download unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > mich & dich

Seniorenbegleiterausbildung – mit dem Ehrenamt beginnen

Auf ganz unterschiedliche Weise ist die Seniorenbegleiterausbildung für viele der Start ins Ehrenamt zugunsten älterer Menschen:

Beispiel: Anna A. ist Ehrenamtliche in ihrer Kirchengemeinde. Auf Anregung der Pfarrerin hat sie sich einem Besuchsdienstkreis angeschlossen. Jetzt besucht sie einmal in der Woche eine ältere alleinstehende Dame. Vermittelt hat den Kontakt die Pfarrerin, die die Dame bei einem Geburtstagsbesuch kennengelernt hat. Die ältere Dame freut sich über das Interesse von Anna A. daran, wie es ihr geht. Oft sprechen sie auch darüber, wie es früher war und wie es weiter gehen kann. Die Stunde, in der Anna A. ihren Besuch macht, ist schnell um. Beide freuen sich auf den nächsten Besuch in der kommenden Woche.

5.) Für sich und andere.

Beispiel: Rita R. hatte sich im Praktikum für die Krankenhauseelsorge interessiert. Nach dem Kurs hat sie beschlossen, sich dort als Ehrenamtliche zu engagieren und Patientinnen und Patienten aus ihrer Kirchengemeinde zu besuchen.

Beispiel: Martha M. unterstützt das Altenheim, indem sie Bewohner zu Veranstaltungen im Heim abholt und sie dann wieder auf ihre Station zurückbringt. Die Gespräche im Fahrstuhl machen ihr und den Bewohnerinnen viel Spaß.

Beispiel: Gert G. ist für einen älteren verwitweten Herrn in der Nachbarschaft da, wenn dieser jemanden braucht, der sich mit ihm unterhält und mit dem er Probleme besprechen kann. Der ältere Herr sagt, daß es ihm immer viel besser geht, wenn er sich mit Gert G. hat unterhalten können.

Beispiel: Beate B. interessiert sich für das Schicksal älterer Menschen. Sie geht einmal in der Woche ins Altersheim und spricht mit einer älteren Damen über ihre Lebensgeschichte. Was sie erfährt, schreibt sie auf und bespricht es wieder mit der Seniorin, die sie besucht.

Altenheim, Nachbarschaft, Kirchengemeinde, Krankenhauseelsorge, Gespräche, Biographiearbeit, Krankenbesuche, Hol- und Bringdienst im Altenheim – durch die Ausbildung haben alle Beteiligten „ihr“ Ehrenamt gefunden. Die Klammer für alles sind die Gesprächskontakte, die im Mittelpunkt der Ausbildung stehen. Die Arbeit mit dem Engagementviereck (im zweiten Kapitel steht mehr darüber) hat das Finden des eigenen Ehrenamts erleichtert.

Anders mit (älteren) Menschen umgehen

Ein Motiv für die Aufnahme der Ausbildung ist der Wunsch, den Kontakt zu alten Menschen zu verbessern. Die Seniorenbegleiterausbildung unterstützt das mit der Gestalthaltung: Achtsamkeit für sich und für das Gegenüber kommt dem gegenseitigen Austausch zugute. Auch die eigenen Grenzen sind bewusst ein Thema

in der Ausbildung, darüber verbessert sich die Kommunikation mit anderen ebenfalls.

Da die Ausbildung ganzheitlich ist – Seniorenbegleiterinnen bekommen keine „Rezepte“, sondern üben eine Haltung ein, die ihnen in der Begleitung Älterer hilft –, verändern sich nicht nur die Erfahrungen in der ehrenamtlichen Tätigkeit, sondern im gesamten Alltag.

Damit verbunden ist auch ein anderer Umgang mit bürgerschaftlichem Engagement selbst, das im Sinne des Engagementvierecks – Freiwilligkeit und Selbstbestimmung – gestärkt wird.

Beispiel: Karin K. unterstützt ebenfalls ihre alten Eltern und macht nach den Abenden über Gesprächsführung andere Erfahrungen. Bei einem Ehrenamt achtet sie jetzt viel mehr auf sich und grenzt sich ab, wenn sie etwas nicht tun will.

Beispiel: Nadine N. hat sich mit der Seniorenbegleiterausbildung Unterstützung für ihre häusliche Situation geholt. Ihr leicht altersverwirrter Schwiegervater ist zu ihrer Familie gezogen und es war am Anfang nicht einfach. Jetzt können beide mit der Situation besser umgehen.

Sich selbst verändern

Bei all dem klingt schon an, dass die Ausbildung niemanden unverändert lässt. Dabei nehmen die Teilnehmerinnen sich das, was sie für ihre aktuelle Situation benötigen: die professionelle Distanz oder der wertschätzende Umgang mit sich selbst und anderen zum Beispiel.

Für manche Teilnehmerinnen stellt die Gestalthaltung – über den Wert für die Begleitung anderer Menschen hinaus – einen gesellschaftlichen Gegenentwurf dar.

Beispiel: Ingrid I. hat sehr viel für sich selbst gelernt, als sie die Seniorenbegleiterausbildung besucht hat. Durch den Kurs konnte sie jetzt Worte für vieles finden, das ihr schon ganz lange sehr wichtig war. Sie geht mit sich und mit ihrem Umfeld jetzt anders um.

Mit Freude und Engagement dabei sein

...und bleiben – das ist ein weiterer „Effekt“ der Seniorenbegleiterausbildung. Für die Teilnehmerinnen, die schon länger ehrenamtlich tätig gewesen sind, war die Ausbildung eine willkommene Auffrischung ihrer kommunikativen Kompetenz und eine Möglichkeit, „Untiefen“ in ihrem konkreten Engagement zu besprechen und ihr Verständnis als Ehrenamtliche überprüfen zu können. Ein wichtiger Aspekt war auch, sich in einer Gruppe angenommen und verstanden zu wissen, die ähnliche Ziele und Interessen verfolgt. Die Ausbildungsgruppe hat dabei vom unterschiedlichen Erfahrungsstand der Teilnehmenden profitiert.

Beispiel: Ottilie O. ist schon lange Ehrenamtliche im Altersheim und leitet eine wöchentliche Bastelgruppe. Die Ausbildung empfand sie als spannende Fortbildung für sich. Am meisten gefreut hat sie sich aber darauf, wieder in einer Gruppe mit anderen Ehrenamtlichen zu sein.

Beispiel: Frieda F. arbeitet gerne mit Gruppen von älteren Menschen. Gemeinsam mit ehrenamtlichen Kolleginnen leitet sie eine wöchentliche Betreuungsgruppe für altersverwirrte Menschen und eine andere wöchentliche Gruppe in einem Altersheim, bei der es um Kreatives und um Gespräche geht.

Beispiel: Paula P. hat ebenfalls schon viel Erfahrung als Ehrenamtliche in der Altenarbeit. Sie kümmert sich um einen wöchentlichen Spielkreis für Ältere, der sehr beliebt ist. Ihre Erfahrungen gibt sie gerne an Ehrenamtliche weiter, die gerade beginnen, etwas für Ältere zu tun.

Beispiel: Corinna C. hat früh ihren Ehemann verloren. Es war sehr schlimm für sie. Jetzt will sie anderen helfen, mit dieser schweren Erfahrung zurecht zu kommen. Sie hat noch eine Ausbildung zur ehrenamtlichen Trauerbegleiterin gemacht und leitet einmal im Monat einen Treffpunkt für Trauernde.

Beispiel: Ernst E. geht einmal in der Woche mit einem schwer dementen älteren Herrn

spazieren. Die Spaziergänge machen beiden Freude, auch wenn sie sich wegen der Demenz des älteren Herrn nicht mehr unterhalten können.

Beispiel: Dagmar D. arbeitet bei der Nachbarschaftshilfe der Sozialstation mit. Dort gehört sie zu einer großen Gruppe von Ehrenamtlichen. Sie betreut mehrere ältere Personen. Zu ihren Aufgaben gehören Gespräche, die Vertretung bei Ärzten und Behörden, Gespräche mit Angehörigen und auch Trauerbegleitung.

Eine neue Perspektive für sich finden

So unterschiedlich wie die Motive und Erfahrungen ist auch das, was die Ausbildung für die Beteiligten bedeutet. Neben dem, was bereits gesagt worden ist – ins Ehrenamt starten oder es weiter entwickeln, mit sich und anderen anders umgehen, ein anderes Verständnis von Begegnungen oder der Gegenwartsgesellschaft gewinnen –, hat eine Teilnehmerin beispielsweise einen Zugang zur Altenbildung bekommen, eine andere nutzt die Erfahrungen aus dem Kurs für ihre Tätigkeit in einer Arztpraxis, eine weitere Teilnehmer hat der Kurs motiviert, beruflich in den Bereich Altenhilfe zu wechseln.

Beispiel: Lothar L. hat Interesse an kulturellen Themen. Über die Seniorenbegleiterausbildung ist er in Kontakt mit anderen Ehrenamtlichen gekommen und sie planen jetzt gemeinsam Veranstaltungen für Ältere. Dazu arbeitet er mit dem Diakon zusammen.

Beispiel: Sabine S. hat in der Seniorenbegleiterausbildung auch einen großen Gewinn für sich selbst gesehen. Besonders das Thema „Abgrenzung“ hat ihr viel geholfen. In der Arztpraxis, in der sie jetzt arbeitet, begegnet sie vielen älteren Menschen und nutzt die Ausbildung in Gesprächsführung dafür.

Beispiel: Quentin Q. hat die Seniorenbegleiterausbildung abgeschlossen, weil er gerne beruflich etwas im Bereich Altenhilfe tun möchte. Als der Kurs begonnen hatte, bekam er die Gelegenheit, eine Ausbildung zum Alltagsbegleiter für Menschen mit Demenz zu machen.

mich & dich.
Wir lernen voneinander und
bereichern uns gegenseitig.

Ich habe mich verändert.

Ich bin toleranter geworden,
mir und anderen gegenüber.
Es ist mir klarer, was wirklich
wichtig ist für mich.

**Ich kann besser auf
Menschen zugehen.**

Es ist egal, wie alt mein
Gegenüber ist oder in welcher
Situation. Ich kann offen
und ohne Vorbehalte mit
anderen reden.

**Ich kann mich über
kleine Schritte freuen.**

Ich habe mehr Geduld,
mit mir und anderen.
Ich kann mich an einen
anderen, auch an einen
langsameren Rhythmus
anpassen.



Ich habe gelernt, zuzuhören.

Es ist mir ganz wichtig, mit alten Menschen zu reden und noch wichtiger: zu hören, was sie mir aus ihrem früheren Leben erzählen.

Ich kann mich besser in andere hineinversetzen.

Ich nehme Menschen bewusster wahr. Ich habe mehr Verständnis für ihre Situation und für meine.

Ich bin verantwortlich, aber nicht für alles.

Man muss lernen, auch mal nein zu sagen, ohne den anderen zu verletzen. Nicht Aufopferung ist gefragt, sondern Echtsein und Herz.

Ich habe eine sinnvolle Aufgabe gefunden.

Durch das Gelernte, durch den Rückhalt der anderen bin ich sicher in dem, was ich tue. Das hilft mir auch in schwierigen Situationen.

Ich bin nicht allein.

Die Gemeinschaft der Gruppe im Seminar war ein wichtiges Erlebnis und ich habe durch den Kurs Menschen kennengelernt, von denen ich weiß, dass sie mich auch in Zukunft begleiten werden.

Wichern 3 - die Senio als diakonis

Diakonie – hilflos oder

Kirchengemeinden mit dem Schwerpunkt Verkündigung auf der einen, diakonische Einrichtungen und Werke mit dem Schwerpunkt soziale Arbeit auf der anderen Seite – allen Absichten zum Trotz, beide Welten mehr zusammenzubringen, stehen sie nach wie vor mehr oder weniger unverbunden nebeneinander.

Mit der „Inneren Mission“, einem Programm, das er seit 1848 verfolgte, wollte Johann Hinrich Wichern genau das nicht. Er setzte sich für „christliche Assoziationen der Hilfsbedürftigen“ selbst ein, ein heute geradezu modern anmutender Gedanke, den wir wahrscheinlich mit „Empowerment“ übersetzen würden und der so gar nicht zu den oft etwas paternalistisch („Wir wissen, was euch fehlt und wir tun etwas für euch“) gefärbten Aktionen von Gemeinden passt. „Wichern 1“ zielte darauf ab, das Leben der Hilfsbedürftigen zu verändern – Verkündigung und Diakonie gemeinsam sollten zu einer veränderten Gesellschaft führen.

Obwohl Diakonie unbestritten als Lebensäußerung einer Gemeinde gilt, tut sie sich schwer zwischen dem wichtigen Element des ehrenamtlichen Engagements auf der Gemeindeebene und der – ohne Zweifel genauso wichtigen – professionellen Schiene in Beratungsstellen oder diakonischen Werken.

Festgehalten werden muss leider: „Wichern 1“, das Projekt der christlichen Gesellschaft, in der die Hilfebedürftigen selbst aktiv werden und so ihre Würde behalten, ist gescheitert.

1953 folgte „Wichern 2“. Es war Eugen Gerstenmaier, der eine „Kirche in Aktion“ wollte, die in allen Bereichen der Gesellschaft humanisierend wirkt. Letzten Endes ist auch Wichern 2 daran gescheitert, dass wir als Kirche wenig Bewusstheit über die historischen Wurzeln der Diakonie haben. Stark überzeichnet

lässt sich die Entwicklung so beschreiben: Sie beginnt mit der Industrialisierung, als Einzelne ehrenamtlich tätig wurden und sich bald darauf zusammenschlossen – der Staat nahm das als Anregung für eine systematische Armengesetzgebung und den Aufbau eines professionellen Hilfesystems – in den Kirchen bleiben vereinzelt freiwilliges Engagement auf der Gemeindeebene und die diakonischen Werke, die an das staatliche Hilfesystem „angedockt“ sind – und so ist es bis heute geblieben...

Wichern 3 – Diakonie dort, wo sie hingehört

1998 gibt es einen weiteren Impuls: „Wichern 3 – die neue Kultur des Sozialen“ überschreibt der Diakoniewissenschaftler Theodor Strohm seinen Ansatz. Noch ist Wichern 3 ein Blick in die Zukunft, aber er ist wie kaum etwas anderes dazu geeignet, Diakonie und Kirchengemeinden wieder zusammenzubringen. Der erste Grund dafür ist der Bezug auf die Gemeinwesen-diakonie. Hier geht es um die Kooperation der einschlägigen sozialen Dienste einschließlich derer, die zur Diakonie gehören, und der Kirchengemeinden vor Ort. Im Mittelpunkt steht die Lösung eines sozialen Problems, Kirche und Diakonie nehmen sich dabei bewusst zurück. Und hier sind auch wieder die „christlichen Assoziationen“ Wicherns, wenn auch in säkularer Fassung: als Bürgerbeteiligung und – mehr noch – als Befähigung der Bürger, ihre Angelegenheiten in die eigene Hand zu nehmen (das besagte Empowerment).

Die amerikanischen Protestanten, denen ein Denken in staatskirchlichen Bahnen fremd ist, haben dafür den Begriff „Community Organizing“ geprägt (und sie haben nicht nur den

renbegleiterausbildung ches Projekt.

gemeindefern?

Begriff geprägt, sondern eine lange Tradition zivilen Engagements). Der Ort dafür ist, wie gesagt... die Kirchengemeinde! Ist das nicht ein starkes und hoffnungsvolles Gegenbild zu dem, was Theodor Strohm als „Entleerung der Ortsgemeinden“ infolge „der Abwanderung relevanter Lebensfunktionen“ konstatiert?

➤ Community Organizing – Nachbarschaften stärken durch Partizipation. PDF unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de
> Butenschoen Campus > mich & dich

Eine Fortsetzung findet Wichern 3 übrigens im Konzept „WohnQuartier 4 – Der Schlüssel für altersgerechtes Wohnen, Beteiligung, Bildung und Kultur“, bei dessen Entwicklung unter anderen die Evangelische Erwachsenenbildung und die Diakonie Nordrhein beteiligt waren.

➤ Mehr Infos unter www.wohnquartier4.de

Seniorenbegleiterausbildung – Diakonie und bürgerschaftliches Engagement

Zu einem diakonischen Ansatz, der Wichern 3 verpflichtet ist, gehört die Förderung bürgerschaftlichen Engagements. Seniorenbegleiterinnen sind Teil des örtlichen Hilfenetzes für alte Menschen, das dazu beiträgt, dass Menschen im Alter möglichst lange in ihrer Wohnung und ihrem Wohnviertel bleiben und damit gewissermaßen dort „leben und sterben können, wo sie hingehören“ (Klaus Dörner). So sind sie Teil eines Gemeinwesens, bei dem das Alter letzten Endes keine Rolle spielt, weil alle Lebensalter gut dort leben können. Und es sind Bürgerinnen und Bürger, die sich eines sozialen Problems vor Ort annehmen, unter diesem Gesichtspunkt ist die Seniorenbegleiterausbildung auch Teil einer Empowerment-Strategie.

Dazu gehört auch, dass sich die Seniorenbegleiterinnen über die Ausbildung untereinander vernetzen. Für die Ausbildung schließlich arbeiten Professionelle aus verschiedenen Instanzen vor Ort – Hospizarbeit, Altenheim, Pflegestützpunkt, Sozialstation und Dekanat beim Frankenthaler Beispiel – zusammen.

Die Seniorenbegleiterausbildung kann also ein Anknüpfungspunkt für Wichern 3 sein. Die einzelnen Beteiligten für ein solches Konzept sind vor Ort ja bereits da. Die Seniorenbegleiterinnen als ein neues Element dieses Konzepts sind jetzt hinzu gekommen. Jetzt einen Zusammenhang zwischen ihrer Arbeit und der aller anderen diakonischen Akteure vor Ort herzustellen, ehrenamtlichen, beruflichen wie institutionellen, würde das nicht allen gut tun? Zuerst wäre es natürlich ein Gewinn für die alten Menschen in unseren Kirchengemeinden.

➤ Wichern 3 – Wie Gemeinden und Diakonie wieder zueinander finden.

PDF unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de
> Butenschoen Campus > mich & dich

Hintergrundmaterial zum Weiterlesen:

- Hochtief Construction AG; Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V.; Evangelischer Verband für Altenarbeit RWL; Evangelisches Erwachsenenbildungswerk Nordrhein e.V. (Hrsg.) (2011). Einfach entwerfen: Wohnviertel für die Zukunft. Düsseldorf/Essen.
- Horstmann, M.; Neuhausen, E. (2010). Mutig mittendrin. Gemeinwesendiakonie in Deutschland. Berlin: Lit-Verlag.
- Strohm, Th. (1998). „Wichern drei“. Die neue Kultur des Sozialen. Zeitschrift für Evangelische Ethik, 42. Jahrgang, S. 171-175

10 Schritte in Ihrer G

Seniorenbegleiter vor

1 Identifikation – Machen Sie Ihr Eigenes daraus!

Ein Projekt wie die Seniorenbegleiterausbildung steht und fällt damit, wie überzeugt Sie selbst davon sind. In diesem Leitfaden haben wir Ihnen einige unserer Grundannahmen vorgestellt. Dabei steht ganz oben:

■ Bürgerschaftliches Engagement, das nicht unter dem Vorzeichen der Freiwilligkeit steht, spricht niemanden an.

Potentielle Ehrenamtliche müssen wissen, dass Sie die Seniorenbegleiterausbildung als ein offenes Angebot an sie verstehen und dass sie als Ehrenamtliche nicht schon von vornherein für bestimmte Aufgaben „verplant“ sind. Menschen, die sich für bürgerschaftliches Engagement interessieren, müssen das Vertrauen haben, dass sie „ihr eigenes Ding“ (Udo Lindenberg) machen können – erst dann kommen sie in den Kurs und erst dann lassen sie sich auf Ihre Einladung ein, etwas in Ihrer Gemeinde zu tun. Und auch dann haben sie das Recht, ja oder nein zu sagen. Oder mit anderen Worten:

■ Es muss von vornherein klar sein, dass die Ehrenamtlichen und Sie Partner sind, die – jeder an seinem Punkt und auf seine Weise – etwas für Ältere tun wollen.

Das kann in Ihrer Gemeinde sein, aber auch im Altenheim, in der Klinik, beim Altentreff, im Seniorenbeirat, in der Nachbarschaft... Die Ehrenamtlichen merken sofort, mit welcher Haltung Sie ihnen begegnen – und am besten ist es auch genau die Haltung (Offenheit und Wertschätzung), die den „roten Faden“ der Seniorenbegleiterausbildung ausmacht. Wenn Sie mit diesem Paradox umgehen können –

erst wenn wir einladende Kirche sind und uneigennützig etwas für andere tun (in diesem Fall die Seniorenbegleiterausbildung), klinken die „neuen“ Ehrenamtlichen sich bei uns ein –, haben Sie die wichtigste Hürde für einen erfolgreichen Kurs bereits genommen.

2 Vernetzung – Suchen Sie sich Verbündete!

Die Seniorenbegleiterausbildung ist ein gutes Beispiel dafür, wie kirchliche Strukturen sich derzeit verändern. Viele Gemeinden haben schon seit längerem gute inhaltliche Kooperationen mit anderen Gemeinden oder beteiligen sich an gemeinsamen Projekten auf der Kirchenbezirksebene. Bei der Seniorenbegleiterausbildung kommt hinzu, dass sie in unserer Region einfach nicht bekannt ist und Sie nicht damit rechnen können, auf Anhieb für einen Kurs genügend Teilnehmer zu finden, wenn Sie nur in Ihrer eigenen Gemeinde dafür werben. Schon von daher verbietet es sich, in den herkömmlichen Bahnen von – etwas überzeichnet – „Das sind meine Ehrenamtlichen und die arbeiten nur für mich und deren Adressen gehen niemanden etwas an“ zu denken.

■ „Kirchturmpolitik“ schadet der Seniorenbegleiterausbildung – Offenheit für Kooperationen mit Nachbargemeinden oder im Dekanat (beispielsweise mit dem Gemeindepädagogischen Dienst) erleichtert das Zustandekommen eines Kurses enorm.

Ehrenamtliche schätzen es zudem sehr, wenn sie die Möglichkeit zum Austausch mit Ehrenamtlichen aus anderen Gemeinden und aus anderen Bereichen haben.

zum Kurs emeinde.

Ort ausbilden.

Sich Verbündete zu suchen ist auch noch aus einem anderen Grund sinnvoll: Hauptamtliche aus dem Pflegestützpunkt, die Altenheimleiterin, die Hospizpfarrerin, eine Referentin aus dem Validationszentrum,... – sie alle unterstützen Sie beim Kurs, indem sie Teile der Ausbildung übernehmen, die ihren Tätigkeitsbereich betreffen. Kollegen, das Altenheim, der Klinikpfarrer,... schließlich stellen sie Praktikumsplätze für die Ausbildung bereit und begleiten die Kursteilnehmer in der Praktikumsphase. Und – last not least – die Ehrenamtlichen selbst vernetzen sich über den Kurs und empfehlen ihn weiter. Manche verabreden sich zu gemeinsamen Treffen nach dem Kurs oder heben gemeinsame Projekte aus der Taufe.

■ Vernetzung ist unerlässlich, um die Seniorenbegleiterausbildung beginnen zu können. Umgekehrt gilt: Die Seniorenbegleiterausbildung vernetzt auch die Ehren- und Hauptamtlichen in der Altenarbeit untereinander.

3

Planung – Lassen Sie sich genügend Zeit!

Für die Vorbereitung eines Kurses brauchen Sie also viele Kontakte – und eben auch Zeit dafür. Bis Sie den Kurs ausschreiben können, kann gut ein Jahr vergehen. Schließlich sind auch noch andere Punkte zu klären, die wir anschließend nennen. Seien Sie aber auch offen für Überraschendes: Viele Projekte im kirchlichen Bereich beginnen mit einer Idee. Wir werden auf ein Problem aufmerksam (in diesem Fall das Schicksal der älteren Menschen, denen wir eine Begleitung wünschen) und wir werden gleichzeitig unserer eigenen Grenzen gewahr. Haben Sie auch schon die Erfahrung

gemacht, dass sich plötzlich andere Ihnen anschließen und von irgendwoher Geld kommt? Der Heilige Geist unterstützt Sie natürlich am liebsten, wenn er sieht, dass Sie auch etwas dafür tun.

■ „Konsequente Offenheit“ bei der Planung lässt dem Heiligen Geist Raum, Ihnen bei Ihrem Vorhaben hilfreich zur Seite zu stehen.

4

Leitung – Suchen Sie sich kompetente Unterstützung!

Die Seniorenbegleiterausbildung beruht auf erfahrungs- und erlebnisorientiertem Lernen. Sie funktioniert nicht über Vorträge oder reines Faktenwissen, sondern so, dass die Teilnehmer eine Haltung kennenlernen, die der Begegnung von Mensch zu Mensch förderlich ist. Sie hören nicht über diese Haltung, sondern erleben sie im Kurs – nicht durch Rollenspiele, sondern durch die Arbeit mit ihren eigenen Gefühlen, Gedanken und Werten. Um das so vermitteln zu können, bedarf es einer therapeutischen oder erwachsenenpädagogischen Ausbildung. Gehen Sie also davon aus, dass Sie den Kurs im Team leiten – gemeinsam mit jemandem, der für den Lernprozess der Einzelnen und für die Prozesse in der Gruppe zuständig ist.

■ Leiten Sie den Kurs im Team – Sie als Organisator und Ansprechpartner für die Ehrenamtlichen gemeinsam mit einem Therapeuten oder Erwachsenenbildner.

Die „Zweier-Regel“ aus der Erwachsenenbildung findet auch auf die der Seniorenbegleiter Anwendung, weil es sich um eine Ausbildung handelt, die Veränderungsprozesse bei den Einzelnen anstößt. Einer der beiden Leiter muss in der Lage sein, diese Prozesse auf der

10 Schritte zum Kurs in Ihrer Gemeinde.

Ausbildungsebene zu halten und bei Konflikten in der Gruppe so zu agieren, dass ein gemeinsamer Lernprozess daraus wird.

» Die Aufgaben von Leitung und Co-Leitung bei der Seniorenbegleiterausbildung.

PDF zum Download unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > mich & dich

5

Finanzierung – Nutzen Sie die vorhandenen Quellen!

Altenhilfe und Ehrenamt sind Themen, für die Sie Stiftungen und Sponsoren ansprechen können – mit der Seniorenbegleiterausbildung liegen Sie sozusagen „im Trend“.

Für die Finanzierung des Kurses werden Sie verschiedene Quellen benötigen, üblicherweise ist es ein „Mix“ aus Eigenmitteln, Teilnehmerbeiträgen, Zuschüssen der Erwachsenenbildung und – wahrscheinlich der größte Teil – Zuwendungen von Altenhilfestiftungen, örtlichen Unternehmen und Geldhäusern. Greifen Sie auf Ihre Erfahrungen aus dem „Fundraising“ zurück, denn diese „Mischung“ ist natürlich von Ort zu Ort verschieden.

■ Ein Erfahrungswert: Bislang ist noch kein Kurs gescheitert – und schon gar nicht am Geld!

» Was bei der Kalkulation eines Kurses berücksichtigt werden muss.

PDF unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > mich & dich

6

Raum und Zeit – Legen Sie einen Rahmen fest!

Die wichtigste Entscheidung am Anfang ist, wie Sie – vielleicht auch im Kontakt mit potentiellen Teilnehmern – den Kurs aufteilen. Vorgegeben sind 60 Unterrichtsstunden, für die Frankenthaler Kurse haben wir das in Form von neun Kursabenden und drei Kurssamstagen umgesetzt. Auch der Wochentag und der Beginn der

Kursabende muss am Anfang Thema sein, in Frankenthal zum Beispiel hat sich „Mittwoch, 17.30 Uhr“ als günstig herausgestellt. Zwischen den einzelnen Kursterminen liegen dann drei oder vier Wochen Pausen (manchmal ist es vom Terminkalender her auch etwas anders) – kein Teilnehmer wird so überfordert und hat auch genügend Zeit, die Impulse aus den Kurseinheiten zu verarbeiten. Was Sie für die Organisation sonst noch benötigen, finden Sie auf der nachfolgenden Liste im Internet.

■ Der Kurs läuft in der Regel über ein Dreivierteljahr. Wenn Sie ihn ausschreiben, sollten alle Termine festliegen und alle Referenten zugesagt haben.

» Checkliste für die Organisation eines Kurses. PDF zum Download unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > mich & dich

7


Kommunikation – Nutzen Sie alle „Kanäle“!

Die Seniorenbegleiterausbildung ist eine neue Idee. Dementsprechend benötigen Sie Zeit, um sie bekannt zu machen.

Sinnvoll ist es, alle „Kanäle“ zu nutzen, die Ihnen zur Verfügung stehen: Gemeindebrief, Tageszeitung, Wochenblatt, Amtsblatt oder Rundfunk zum Beispiel. Ihre Kooperationspartner werden Sie dabei unterstützen, Flyer an Interessenten weiterzugeben. Im Dekanat Frankenthal zum Beispiel hängen alle Kirchengemeinden unsere Plakate aus. Wenn Sie nicht nur kirchliche „Insider“ ansprechen wollen, sondern „neue“ Ehrenamtliche, kommen Sie um ansprechend gemachte und dem Charakter der Ausbildung entsprechende Flyer und Plakate nicht herum. Beispiele finden Sie auf der Website zum Leitfaden.

■ Bieten Sie vor dem Kurs einen kostenlosen Infoabend an, dieser sollte schon im Flyer stehen. Er wird von möglichen Teilnehmern gern

angenommen, viele entscheiden sich bereits am Infoabend für den Kurs.

 Flyer und Plakat für die Seniorenbegleiterausbildung. PDFs zum Download unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > mich & dich


8

Praktikum – Sorgen Sie für gute Begleitung!

Während des Kurses benötigen Sie eine Liste mit möglichen Praktikumsstellen und Anleitern. Einige Teilnehmer bringen eigene Ideen für das Praktikum mit, Teilnehmer, die sich neu auf ein Ehrenamt vorbereiten, benötigen aber Ihre Angebote. Wichtig ist:

■ Im Praktikum lernen die Teilnehmer nicht nur neue Zweige der Altenhilfe kennen, sondern entscheiden sich möglicherweise auch dafür, sich dauerhaft dort zu engagieren!

Teilnehmer, die sich im Praktikum alleine gelassen fühlen, sind dazu aber bestimmt nicht bereit. Deshalb ist es gut, wenn Sie das vorher mit den Praxisanleitern besprechen. Eine Anleitung für Praxisstellen und eine Anleitung für Praktikanten samt der Verschwiegenheitserklärung finden Sie ebenfalls auf der Website des Instituts. (Entstanden sind sie aus der Zusammenarbeit mit den Anleitern, wir haben insbesondere Anregungen von Dr. Wilhelm Spindler, Nicola Hagemann und Birgit Gakstatter aufgenommen).

 Informationen für Praktikumsstellen • Anleitung für das Praktikum • Verschwiegenheitserklärung • PDFs zum Download unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de > Butenschoen Campus > mich & dich

9

Weiterlernen – Seien Sie auch nach Kursende ansprechbar!

Die Praxis zeigt, dass die Teilnehmer auch nach dem Kurs miteinander verbunden bleiben

wollen – sei es in Form informeller Treffen oder in Form eines Aufbaukurses. In Frankenthal gibt es die Möglichkeit im Aufbaukurs „Mit Themen aus der Begleitung umgehen“ weiter mit der Kursleiterin in Kontakt zu bleiben. Andere Teilnehmer haben einen Stammtisch für sich organisiert. Außerdem laden wir die Seniorenbegleiter zu Veranstaltungen in unserer Nähe ein, die ihre Tätigkeit berühren. Gemeinsam mit uns vertreten die Seniorenbegleiter die Ausbildung auch immer wieder mit Infoständen.

■ Bleiben Sie nach der Ausbildung in Kontakt mit den Teilnehmern – diese erwarten es. Außerdem entsteht eine wundervolle Gemeinschaft von Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich gegenseitig informiert, anregt und stützt.

10

Danke – Würdigen Sie die Arbeit der Ehrenamtlichen!

Hier schließt sich der Kreis: Ihre wertschätzende Haltung Ehrenamtlichen gegenüber zeigt sich auch darin, dass Sie Gelegenheiten organisieren, bei denen Sie „Danke“ sagen können. In Frankenthal gibt es einen Gottesdienst im Jahr, zu dem die Ehrenamtlichen eingeladen werden und bei dem sie gewürdigt werden. Außerdem laden wir die Absolventen vorangegangener Kurse zu den Abschlussabenden der Ausbildung ein und verbinden so den Abschluss mit dem Dank an die „Ehemaligen“. In Ihrer Gemeinde können Sie an die Dank-Kultur anknüpfen, die Sie bereits entwickelt haben.

■ Ehrenamtliche erwarten nicht, dass man sich ständig bei ihnen bedankt – viele würde es wahrscheinlich peinlich berühren –, aber sie erwarten zu recht, mit ihrer Tätigkeit „gesehen“ zu werden.

Wir bedanken uns bei den Autoren, die das Konzept Seniorenbegleiterausbildung im Dekanat Frankenthal entwickelt haben:

Sylvia Weiler

Gestalttherapeutin, Gestaltsupervisorin und PROFILCoach, Grünstadt

Horst Roos

Sozialgerontologe, gestalttherapeutischer Berater, Validationsgruppenleiter, Diakon für Altenarbeit im Protestantischen Dekanat Frankenthal

Gerne können Sie Frau Weiler und Herrn Roos ansprechen, wenn Sie Fragen zur Seniorenbegleiterausbildung haben.

Kontakt

■ Horst Roos, Altenarbeit im Protestantischen Dekanat Frankenthal
Gartenstraße 6, 67227 Frankenthal
Telefon 06233/2390977
altenarbeit.frankenthal@evkirchepfalz.de

■ Sylvia Weiler, Gestaltpraxis für Beratung, Supervision und Coaching
Berggasse 6, 67269 Grünstadt
Telefon 06238/764128
sylvia.weiler@online.de

Wir bedanken uns besonders

beim Frankenthaler Protestantischen Diakonissenverein und bei Frau Dekanin Sieglinde Ganz-Walther für die Finanzierung dieses Leitfadens.

Impressum

Herausgeber

Institut für kirchliche Fortbildung
Pfarrer Steffen Schramm
Luitpoldstraße 8, 76829 Landau
Telefon: 06341/556805-70
www.institut-kirchliche-fortbildung.de

Redaktion

Der Leitfaden wurde erstellt von Sylvia Weiler und Horst Roos.

In der Reihe Butenschoen Campus

Sie wird vom Institut für kirchliche Fortbildung in Landau herausgegeben und beschäftigt sich mit aktuellen Fragen der kirchlichen Arbeit. Mit besonderem Augenmerk auf die Veränderungen der Arbeitsbedingungen und ihrer praktischen Bewältigung.

In der Reihe sind bisher erschienen:

- bin dabei! Anstöße zum Engagement
Frühjahr 2012
- alter-native! Neue Wege in der Altenarbeit
Frühjahr 2012
- geht doch! Gut leben + gut arbeiten
Herbst 2012
- mich & dich! Seniorenbegleiter ausbilden
Herbst 2013
- keine kunst! Kirchenräume lebendig machen
Herbst 2013

Gestaltung

Ute Ziegler – Kommunikationswerkstatt,
Heuchelheim

Illustrationen

Hajo Sommer, Heuchelheim

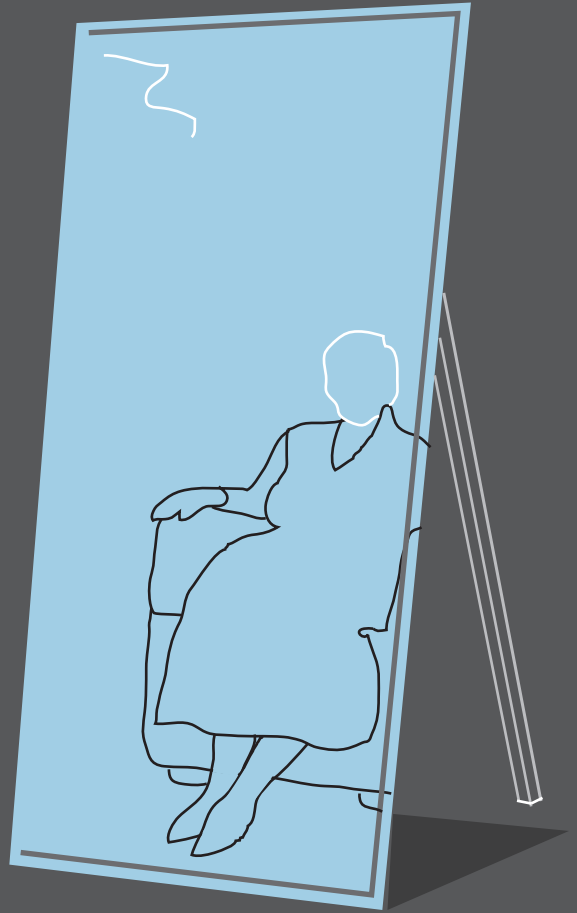
Druck

Nino Druck, Neustadt/Weinstraße

ISBN 978-3-939512-56-1
Verlagshaus Speyer GmbH




Wir werden älter.
Wie stellen wir uns darauf ein?
Was tun wir auf dem Weg dahin?
Und was erwartet uns am Ende?
Auf die wichtigsten Fragen können
wir selbst eine Antwort geben.
Mit unserem Engagement.



Ein wegweisendes Kursmodell.
Das Altenarbeit und Ehrenamt verbindet.

Dieser praktische Leitfaden lädt dazu ein, das Kursmodell der Seniorenbegleiterausbildung aus dem Protestantischen Dekanat Frankenthal kennenzulernen. Alle, die sich mit dem Wandel in Altenarbeit und Ehrenamtskultur beschäftigen, und denen er am Herzen liegt, erhalten hier einen Einblick in neue und ermutigende Erfahrungen. Anschaulich wird aufgezeigt, wie Kirchengemeinden, einzeln und miteinander, wie Kirchenbezirke Schritt für Schritt neue Wege gehen können.

 Die Reihe Butenschoen Campus wird vom Institut für kirchliche Fortbildung in Landau herausgegeben und beschäftigt sich mit aktuellen Fragen der kirchlichen Arbeit. Mit besonderem Augenmerk auf die Veränderungen der Arbeitsbedingungen und ihrer praktischen Bewältigung. Neu das Konzept der Reihe: die Kombination aus Leitfaden und interaktiven Infoseiten im Internet. Mehr dazu und zu den einzelnen Themen der Reihe unter www.institut-kirchliche-fortbildung.de

ISBN 978-3-939512-56-1 / € 7,50

INSTITUT FÜR
KIRCHLICHE FORTBILDUNG

